Zeitschrift: Animato
Herausgeber: Verband Musikschulen Schweiz
Band: 19 (1995)
Heft: 1

Artikel: Der instrumentale Gruppenunterricht - Grundriss eines fächerübergreifenden Konzepts

Autor: Ernst, Anselm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-958744

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der instrumentale Gruppenunterricht - Grundriss eines fächerübergreifenden Konzepts

Dr. Anselm Ernst, Professor für Musikpädagogik an der Musikhochschule Freiburg i.Br., entwickelt im folgenden die Grundlagen eines fächerübergreifenden Konzepts für den instrumentalen Gruppenunterricht. Dabei werden verschiedene Formen des Instrumentalunterrichtes in ihren pädagogischen, methodischen, organisatorischen und praktischen Bedingtheiten erläutert. Der Autor plädiert dafür, dass verschiedene Unterrichtsformen im Musikschulalltag praktiziert werden können, wobei Gruppen- und Einzelunterricht als pädagogisch und musikalisch gleichwertige Unterrichtsformen angesehen werden. Im Sinne eines optimalen Unterrichts sollten an den Musikschulen die Instrumentallehrer in eigener Kompetenz selber über die Unterrichtsart entscheiden und flexibel zwischen Einzel-, Partner- und Gruppenunterricht wechseln können.

Der instrumentale Gruppenunterricht ist ein Thema, das gegenwärtig unter den Nägeln brennt. Zwei Gründe vor allem sind massgeblich: die Finanzpolitik der Musikschulträger sowie das auflebende pädagogische Interesse an der bisher verschmähten Unterrichtsform.

Der Wunsch und der Auftrag, die Musikschulen möchten kostensparender und effizienter arbeiten, kollidiert bedauerlicherweise mit den pädagogischen Zielvorstellungen. Sicher haben es die Musikschulen in der jüngsten Vergangenheit versäumt, eine pädagogisch begündete Konzeption von Unterricht und eine gesellschaftspolitisch vertretbare Form der Finanzierung zu entwickeln, die den Schulträgern initiativ und gewissermassen vorbeugend hätte offeriert werden können.

Das Versäumte kann nun zu einem guten Teil nachgeholt werden. Musikschullehrer und -lehrerinnen sind, was den Gruppenunterricht betrifft, offener und engagierter geworden. Man bemüht sich zunehmend um differenzierte Betrachtungsweisen und wissenschaftlich fundierte Konzepte. Allen, die sich mit der Thematik beschäftigen, wird deutlich, wie komplex sie eigentlich ist. Wesentliche Aspekte seien hier überblickshaft aufgezählt und behandelt:

- Unterrichtsformen
- Zielvorstellungen
- Lernfelder
- Unterrichtsmethodik
- musikalische Lern- und Spielmaterialien; inspiriertes Lehren und selbstinitiiertes Lernen
- Gruppendynamik oder die lebendige Gruppe
- die einzelne Schülerpersönlichkeit: ihre Bedürfnisse und ihre Entwicklungsmöglichkeiten.
- Unterrichtsorganisation: neue pädagogische Entscheidungsräume
- pädagogische Professionalität

Unterrichtsformen

Noch vor einigen Jahren war die Meinung vorherrschend, Einzelunterricht sei die einzig angemessene Form für das Lehren und Lernen eines Instrumentes. In der damaligen Diskussion wurden undifferenziert Einzel- und Gruppenunterricht einander gegenübergestellt. Das unfruchtbare Pro und Kontra führte oft zur Beschwörung des einen und zur dogmatischen Ablehnung des anderen. Inzwischen sind Instrumentallehrer offener geworden. Die Meinung hat sich zugunsten des Gruppenunterrichts geändert. Mit der positiven Einstellung zum Gruppenunterricht wird nun auch die Frage nach den insgesamt praktizierbaren Unterrichtsformen und ihrem pädagogischen Sinn akut. Zu nennen wären: Einzelunterricht, Partnerunterricht, Gruppenunterricht, Allein- und Partnerarbeit, Klassenunterricht und Kurse.

Es sei kurz erläutert, worum es sich bei diesen Unterrichtsformen handelt. Der uns allen geläufige *Einzelunterricht* richtet sich an eine *individuelle* Schülerpersönlichkeit. Wenn man den «Einzelunterricht» praktizieren möchte, d.h. den im Begriff liegenden pädagogischen Ansprüchen gerecht werden möchte, so ist er in der Tat ein weitgehend individualisierter Unterricht, der sich an den Lernfähigkeiten (Begabungen), dem Lernstand, der Motivation, den musikalischen Interessen, den Lernrhythmen, der aktuellen Lernbereitschaft und den Charakteristika des Schülers insgesamt orientiert. Doch Hand auf Herz: wie oft praktizieren wir wirklichen Einzelunterricht, wie genau nehmen wir den einzelnen Schüler in der jeweiligen Unterrichtsstunde wahr, wie beweglich sind wir in unserem Lehrverhalten, ändern wir z.B. je nach Schüler die Lehrmethode oder erteilen wir einen relativ gleichförmigen Unterricht? Lernen die einzelnen Schüler Unterschiedliches auf unterschiedliche Weise, wodurch ihre Persönlichkeitsunterschiede zum Ausdruck kämen?

Der häufig anzutreffende *Partnerunterricht* ist genau genommen noch kein Gruppenunterricht. Für die meisten Gruppenpsychologen umfasst eine Gruppe mindestens drei Personen. Die Lehrperson jedoch ist generell kein Mitglied der Lerngruppe, sondern deren «Führungsperson». Der Partnerunterricht unterscheidet sich allerdings in einem grundlegenden Merkmal vom Einzelunterricht: es werden nun zwei Schüler gemeinschaftlich unterrichtet, und zwar derart, dass sie auch *gemeinsam* lernen. Die Methodik ist gegenüber dem Einzelunterricht eine wesentlich andere. Die Methode des Lehrens soll eine Methode des gemeinsamen Lernens anbahnen, damit kein versteckter Einzelunterricht herausspringt, bei dem jeder Schüler isoliert für eine gewisse Zeit der Unterrichtsstunde «belehrt» wird. Hinzu kommt ausserdem auf der Beziehungsebene eine neue Dimension: das Miteinander der beiden Schüler. Oft ist der Partnerunterricht schwieriger als der Gruppenunterricht, weil es zwischen den Partnern zu einer Konkurrenzbeziehung kommen kann. Ein dritter oder vierter Schüler kann das verhängnisvolle Beziehungsgefüge auflösen und positiv beleben.

Die für den Partnerunterricht genannten Eigenschaften gelten in exponierter Weise für den *Gruppenunterricht*. Hier steht nun erst recht das *gemeinsame* Erlernen eines Instrumentes im Vordergrund. Und das bedarf einer ausgefeilten Lehrmethodik, die der Tatsache gerecht wird, dass verschiedene Schülerpersönlichkeiten in einen einzigen Lehr- und Lernprozess zu integrieren sind. Die Lehrperson steht nun zudem einer Lern-*Gruppe* gegenüber. Die Schülergruppe entwickelt sich zu einer eigenständigen komplexen Kommunikationseinheit, von der eine Vielzahl gruppendynamischer Phänomene ausgeht, die den Lehr- und Lernprozess prägen. Im Partnerunterricht kann sich der einzelne Schüler nicht in der «Lerndyade» «verstecken». Je grösser jedoch eine Gruppe ist, um so mehr vermag der einzelne Schüler in ihr «unterzutauchen» und der direkten Konfrontation mit dem Lehrer auszuweichen.

Noch viel zu wenig bekannt ist, dass auch der Gruppenunterricht durch innere Differenzierung ein individualisiertes Lehren und ein eigenständiges Lernen zulässt. Gemeint ist die Allein- und Partnerarbeit, die parallel zu eingestreuten Einzelunterrichtsphasen erfolgt. Hierzu müssen allerdings spezielle Lernaufgaben vorbereitet oder Lern- und Spielmaterialien den Schülern zur Verfügung gestellt werden.

Der *Klassenunterricht* vereinigt alle Schüler einer Lehrkraft zum gemeinsamen Üben und Musizieren. Trotz des unterschiedlichen Leistungsniveaus können die Schüler elementare und immer wieder zu festigende Spieltechniken durcharbeiten (z.B. Tonreinheit, Klangbalance, Intonation, Grifftechnik, Tonleitern üben) oder mehrstimmige Spielstücke für gleiche Instrumente musizieren. Altbekannte Stücke können auswendig gespielt und musikalische Gestaltungsparameter erprobt werden. Improvisation, Rhythmusspiele, elementare Musiklehre wären weitere Lernfelder, die in diesem Zusammenhang zu erwähnen sind. Der Sinn liegt darin, alle Schüler zusammenzubringen, damit sie sich kennenlernen können, Spass am gemeinsamen Spiel haben und durch den ungezwungenen Vergleich sich realistisch selbsteinschätzen lernen.

Oft weisen die deutschen Volkshochschulen in ihrem Programm instrumentale Kurse auf, die sich an Anfänger und Wiedereinsteiger richten. Dem Kurssystem der Volkshochschulen gemäss findet das instrumentale Lernen in Gruppen mit einer vorgegebenen Mindestgrösse von sechs Mitgliedern statt. Da scharen sich z.B. im Fach Klavier sechs Erwachsene um die Lehrperson und das zur Verfügung stehende Instrument. Den meisten Instrumentallehrern mag dies ein Greuel sein. Damit jedoch die gesetzten Erwartungen erfüllt werden, muss es irgendwie funktionieren. Und in der Tat, wenn sich der Lehrer etwas einfallen lässt und die eigenen schlummernden pädagogischen Fähigkeiten weckt, lernen die Teilnehmer in den zehn Kursstunden (die zeitliche Begrenzung ist ausschlaggebend) mit Freude und Motivation. Diese Kurse jedoch haben ihren eigentlichen und legitimen Ort an der Musikschule. Denkbar wären Schnupperkurse, um ein Instrument kennenzulernen; oder Liedbegleitung für Gitarre; Einführungen in Improvisation und Ensemblespiel und vieles mehr. Neue Horizonte für die Musikschularbeit tun sich auf. Offenheit und Phantasie auf allen Seiten sind erforderlich.

Aus der Betrachtung der Unterrichtsformen können einige pädagogische Thesen und Postulate abgeleitet werden:

- Alle Formen sollten im Musikschulalltag ihren Platz haben.
- Gruppenunterricht kann keineswegs als Ergänzung betrachtet werden. Er ist vielmehr eine dem Einzelunterricht pädagogisch und musikalisch gleichwertige Unterrichtsform.
- Bei Tasteninstrumenten empfiehlt sich der Partnerunterricht.
- Die Lehrkräfte der Musikschule sollten zwischen Einzel, Partner- und Gruppenunterricht flexibel wechseln können.
- Ein Vergleich zwischen Einzel- und Gruppenunterricht ist höchst problematisch; im Gruppenunterricht wird anders gelehrt und anderes gelernt. Die Vorteile der einen sind die Nachteile der anderen Unterrichtsform.

Geradezu zwangsläufig führt eine Diskussion um Gruppenunterricht und andere Unterrichtsformen zu der Frage: *wozu Instrumentalunterricht?* Vorläufig und unbefriedigend ist zunächst die Antwort: Instrumentalunterricht diene der musikalischen Breitenbildung sowie der Findung und Förderung von Hochbegabungen.

Zielvorstellungen

Als bedrückend, inhuman und folgenreich wird die Ideologie unserer Industriegesellschaft erlebt und begriffen, die sich in den Schlagworten Leistung und Erfolg ausdrückt! Diesem Diktat unterliegt auch mehr oder weniger, bisweilen unausgesprochen, meist offenkundig, der Instrumentalunterricht. Erwartungen der Eltern und der Schulträger, Erwartungen der Lehrer und der Schüler durchformen und verunstalten, was der sinnvollen Freizeitgestaltung dienen und der ganz persönlichen Entwicklung förderlich sein soll. Ein bedeutender erlebnisreicher Spiel- und ein persönlichkeitsbildender Freiraum werden allzu oft und allzu leichtfertig geopfert.

Der Anspruch der gegenwärtigen Situation lautet meines Erachtens: Musik als humane Ausdrucksform wiederbeleben und ihre inhumanen Funktionalisierungen auflösen. Für den Instrumentalunterricht lässt sich dies so formulieren: den Schülern vielseitige, vielschichtige und kreative Auseinandersetzung mit Musik anbieten; ihnen helfen, das persönliche Potential, nicht nur das musikalische, zu entfalten; in lebendigen Kontakt mit sich selbst und mit anderen Menschen kommen; Musik als bedeutsames Medium für tiefere Erfahrungen erleben, Erfahrungen, die über den Alltag hinausgehen; neue geistige Horizonte erschliessen; viele Musizierformen erproben; ausser der traditionellen europäischen Kunstmusik auch andere Musikgattungen erspielen; über das Instrumentalspiel den zivilisatorisch unterdrückten und deformierten Körper neu orientieren und tief sensibilisieren.

In einer konkreteren und elementareren Betrachtungsweise erscheint der Instrumentalunterricht als vielseitiger Musizierunterricht; jeder Schüler und jede Schülerin ist musikalisch und bringt die Voraussetzungen mit, sofort mitzumusizieren, das bedeutet: singen, sich bewegen, tanzen, klatschen, spielen, mit Materialien lernen, und das vorzugsweise in der Gruppe. Vorbild kann anfänglich der folkloristische Musizierstil sein. Zahlreiche Elemente der sog. Musikalischen Früherziehung können einfliessen. Und auch später bleibt der Instrumentalunterricht ein Musikunterricht am Instrument, der sich dem weiten Spektrum der Lernfelder öffnet. In der alltäglichen Auswahl der Lerninhalte, in der willkürlichen Beschränkung oder der dezidierten Weite des Lehrangebotes zeigt sich, was die wirklichen Ziele des Instrumentalunterrichtes sind.

Lernfelder

Technische Übung, Etude, Musikstück: in diese drei Phasen gliedern sich auch heute noch eine Vielzahl von Unterrichtsstunden. Oft stehen die drei Lernangebote unverbunden nebeneinander. Für den Gruppenunterricht wird dies zum Verhängnis. So kann er beileibe nicht funktionieren. Nach kurzer Zeit öffnet sich scheinbar die «Begabungsschere». Die Gruppe wird voreilig aufgelöst, weil die Unterschiede zwischen den Schülern in Sachen Musikalität angeblich zu gross sind.

Hier ein Blick auf die Vielzahl der Lernfelder:

	Zwischenmenschliche Beziehung	
Zusammenspiel		Spieltechnik
Werk-Erarbeitung		Körperschulung
Improvisation	Übemethoden	Musiklehre
Komposition		Hörschulung
Blattspiel		Analyse
Auswendigspiel		Musikgeschichte

Zentrales Lernfeld, das in alle obengenannten Lernfelder hineinwirkt, ist das Lernfeld «Übemethoden». Den Rahmen jedoch bildet ein Lernfeld, das für den Gruppenunterricht geradezu von ausschlaggebender Bedeutung wird: die zwischenmenschliche Beziehung; oder anders formuliert: das soziale Lernen, das Erlernen des gemeinschaftlichen Lernens. Hierzu werden die Ausführungen über Unterrichtsmethodik weitere Einzelheiten bringen.

Jedes Lernfeld umfasst eine schier unerschöpfliche Vielzahl von einzelnen Inhalten. Deutlich wird nun, wie farbig und abwechslungsreich Unterricht sein kann. Ein derart inhaltlich vielseitig gestalteter Unterricht aber macht es erst möglich, dass jeder Schüler sein unverwechselbares Spektrum musikalischer Fähigkeiten entfalten kann. So erst wird Gruppenunterricht zu einem spannnenden Lernereignis. Individuelle Lernunterschiede können und sollen auf diese Weise zutage treten, weil alle Schüler ein persönliches musikalisches Profil erwerben. Die Gefahr, dass die sog. Begabungsschere sich öffnet, kann auf lange Sicht gebannt werden. Das Zusammenhalten von Gruppen stellt auch nach zwei Jahren kein dringliches Problem dar.

Bekannt ist im übrigen, dass einige Lernfelder geradezu für den Gruppenunterricht prädestiniert sind, so etwa Zusammenspiel und Improvisation. Des weiteren lassen sich Inhalte der Lernfelder Spieltechnik, Körperschulung, Musiklehre, Hörschulung, Analyse und Musikgeschichte weit ökonomischer vermitteln als in der Einzelunterweisung.

Unterrichtsmethodik

Unter Methoden versteht man gewöhnlich Verfahrensweisen, Vermittlungswege, bewährte Praktiken. Die Erziehungswissenschaft definiert Methodik als das Wie des Unterrichtens, als die Art und Weise, wie Inhalte vermittelt und Lehrziele verwirklicht werden. Unterrichtsmethodik kann als ein zentraler Komplex pädagogischer Professionalität verstanden werden, gleichrangig mit der Fähigkeit, zwischenmenschliche Beziehungen zu gestalten.

Warum ist Methodik so bedeutsam? Weil der Lernerfolg augenscheinlich von der Lehrmethode abhängig ist! Das Wie des Lehrens beeinflusst entscheidend das Wie des Lernens. Man könnte auch zugespitzt formulieren: Die Methode des Lernens ist die internalisierte Methode des Lehrens.

Im allgemeinen versucht eine Lehrperson so zu lehren, wie sie glaubt, dass der Schüler am besten lernt. Jede Methode schliesst demnach unausgesprochen eine Lerntheorie ein. Dem Anspruch der Praktiker und Theoretiker gemäss sollte Methodik auf wissenschaftlich begründeter Lerntheorie basieren. Das pädagogische Handeln in der Praxis ist jedoch oft von Bequemlichkeitsgesichtspunkten und unreflektierten Gewohnheiten bestimmt. Unbewusst oder bewusst werden eigene Lehrfiguren imitiert. Lehrer glauben oft eine *persönliche* Methode zu praktizieren. Der Blick in die Unterrichtsstunden von Kolleginnen und Kollegen würde jedoch zeigen, dass personenunabhängige Muster pädagogischen Handelns herausgefiltert werden können.

Rein äusserlich betrachtet unterscheidet sich der Einzelunterricht vom Gruppenunterricht durch die unterschiedliche Anzahl der Schüler. Man kann Gruppenunterricht durchführen wie Einzelunterricht. Das läuft dann darauf hinaus, dass man bei einer Gruppe von drei Schülern einen Einzelunterricht mal drei erteilt, und das in Form eines dirigistischen, lehrerzentrierten Frontalunterrichts.

Was macht jedoch den wirklichen Gruppenunterricht aus, der sich deutlich vom wirklichen Einzelunterricht unterscheidet? - Die Unterrichtsmehtodik! (Diese Antwort ist wegen häufiger Missverständnisse mit einem Ausrufungszeichen zu versehen.) Und zwar aus folgenden Gründen:

- Gruppenunterricht ist das *gemeinschaftliche* Erlernen eines Instrumentes.
- Gemeinschaftliches Lernen besteht in der Einheit von sozialem und musikalischem Lernen.
- Die Methodik des Gruppenunterrichts umfasst eine Methodik des Lehrens und eine Methodik des Lernens; die Lehrperson lehrt so, dass die Schüler das «Lernen-in-der-Gruppe» erlernen.
- Durch das bewusst herbeigeführte gemeinschaftliche Lernen bleiben die Schüler im Unterricht nicht isoliert, sondern bilden eine Lern- und Musizier-*Gruppe*; das Lernen des einen wird so zum Lernen des anderen.
- Die Methodik des Gruppenunterrichts wirkt auf mehrfache Weise integrativ: sie integriert Inhalts- und Beziehungsebene, d.h. soziales und musikalisches Lernen; sie integriert ausserdem die Methodik des Lehrens und die Methodik des Lernens.

Einzelheiten einer Methodik des Gruppenunterrichts seien hier kurz aufgezählt. Die Unterrichtsmethodik gliedert sich in die folgenden Punkte:

1. Methodik des Lehrens: «Allgegenwärtigkeit» der Lehrperson; Mobilisierung der Gruppe; Sprachverhalten; Körpersprache als unterrichtsmethodisches Gestaltungsmittel; das Prinzip des reibungslosen Phasenwechsels;
2. Methodik des Lernens: «Allgegenwärtigkeit» des Schülers; Gruppendynamische Phänomene und ihre lernpsychologische Bedeutung: diffuse und klar umrissene Verantwortung in der Gruppe, Welleneffekt, Carpentereffekt, Koaktion, sozialer Effekt; Lehren lernen; das Rollenspiel der Partner; sich in die Gruppe einbringen;
3. Sozialformen des Gruppenunterrichts: der autoritäre Frontalunterricht; das Modell der wechselseitigen Kommunikation bei zentraler pädagogischer Verantwortung der Lehrperson; Einzelunterrichts-Phase mit paralleler Allein- oder Partnerarbeit; selbständiges Lernen oder Musizieren aller Schüler, einzeln oder gemeinsam; die integrierte Gruppe mit gleichverteilten Interaktionschancen;
4. Unterrichtsmethoden: Erarbeitendes Verfahren; Dialogverfahren; Modellmethode; Darstel-

lendes Verfahren; Entdeckenlassendes Verfahren; Aufgebendes Verfahren. Dies sind Methoden, die im Einzel- wie im Gruppenunterricht gleichermassen eine Rolle spielen, jedoch jeweils deutlich modifiziert, das heisst der Unterrichtsform mit Hilfe von modifiziertem sprachlichem und körpersprachlichem Verhalten angepasst werden.

Musikalische Lern- und Spielmaterialien - inspiriertes Lehren und selbstinitiiertes Lernen

Einzelunterricht kann weit farbiger und anregender werden, wenn man dem Schüler in geeigneten Unterrichtssituationen Lern- und Spielmaterialien vorlegt. Der Gruppenunterricht wird durch sie jedoch um eine ganze Dimension bereichert und streckenweise überhaupt erst möglich gemacht. Grundsätzlich helfen Lern- und Spielmaterialien immer dann, wenn eine Einzelunterrichtsphase für alle Schüler oder für einen einzelnen Schüler eingeschoben werden muss. Die Verwendungssituationen sind zahlreich: ein Schüler konnte nicht genügend üben oder er hat Schwierigkeiten mit seinem Part im Duo, Trio; oder er zeigt besondere technische Probleme, denen sich die Lehrperson sofort zuwenden muss; ein neuer spieltechnischer Sachverhalt wurde eingeführt, der Lehrer versucht nun mit jedem einzelnen Schüler den Sachverhalt kurz durchzuarbeiten; elementare Musiklehre wurde vermittelt, alle Schüler vertiefen nun das Gelernte (z.B. Taktarten) anhand vorbereiteter Aufgaben und mit Hilfe bestimmter Lern- oder Spielmaterialien.

Allgemein haben Lern- und Spielmaterialien den Sinn, aufgabenteiliges Lernen zu ermöglichen (innere Differenzierung des Gruppenunterrichts) sowie selbständiges und gemeinschaftliches Lernen anzubahnen, kurzum, die Gruppe trotz und gerade bei unvorhersehbaren Schwierigkeiten zu mobilisieren.

Von welcher Art Materialien ist hier die Rede? Es geht um: Karten für das Erlernen von Tonnamen, Arbeits- und Kontrollblätter für Tonleitern, Kartei für Tonwerte, Tondauernmemory, Rhythmusdomino, Intervallkarten, Liederpuzzle und anderes mehr. Die Materialien sind im wesentlichen nach der pädagogischen Grundidee von *Maria Montessori* erfunden und hergestellt. Vieles ist bereits bekannt, jedoch didaktisch und methodisch noch nicht genügend ausgearbeitet. Die gesamte Spannweite unterrichtsmethodischer Verwendungsmöglichkeiten ist noch längst nicht entdeckt und erprobt.

Montessori formulierte für derartige Materialien folgende Kriterien:

1. Sie sollen Möglichkeiten der Selbstkontrolle enthalten, um ein lehrerunabhängiges, selbständiges Lernen anzubahnen.
2. Die Gestaltung soll ansprechend sein, so dass die Schüler angeregt und motiviert werden, mit dem Material zu lernen und zu spielen.
3. Die Schüler können sich anschaulich und «handgreiflich» mit einem Lernstoff auseinandersetzen.
4. Das Lernen vollzieht sich nach persönlichem Tempo.

Über Montessoris pädagogisches Konzept hinaus sollen die Materialien jedoch auch Raum schaffen für gemeinsames selbstorganisiertes Lernen, Spielen und Musizieren. Sie werden gezielt in den verschiedenen Phasen eines Lernprozesses eingesetzt: a) zur erstmaligen Vermittlung eines bestimmten Lernstoffes, z.B. selbständiges Erlernen der Notennamen oder der Taktarten, b) zum spielerischen Üben des Lernstoffes. Hier eignen sich besonders Dominos oder Memorys, die als kurzweilige «Gesellschaftsspiele» angeboten werden, und c) zum Festigen des Gelernten bis hin zum reibungslos routinierten Umgang, z.B. Arbeitsblätter und Kontrollkarten für Tonleitern.

Ausserdem können die Materialien vielseitig miteinander kombiniert werden. Einzelne Schüler können sie für bestimmte Hausaufgaben mit nach Hause nehmen. Improvisationen, Hörspiele oder spieltechnische Übungen können mit ihnen gestaltet werden, so dass sie nicht nur als Lern-, sondern auch als Musiziermaterialien fungieren können. Oftmals entdecken Schüler überraschende phantasievolle Verwendungsmöglichkeiten.

Es wird also ersichtlich, dass derartige Materialien nicht in trockener Weise kognitive Sachverhalte der Musiklehre vermitteln sollen. Im Gegenteil: Schülerinnen und Schüler können mit ihrer Hilfe lebendig und vielfältig lernen, spielen und musizieren und zwar, um es noch einmal zu betonen, gemeinschaftlich und selbstorganisiert.

Gruppendynamik oder die lebendige Gruppe

An die Lehrperson stellt der Gruppenunterricht ungewohnte Anforderungen. Das sog. *pädagogische Dreieck* Lehrer-Schüler- Unterrichtsgegenstand erweitert sich um eine vierte Dimension: die Lerngruppe. Dieser soziale Sachverhalt berührt alle Faktoren des Unterrichts. Die Lehrperson steht einer Gruppe mit vielfältigen sozialen Prozessen gegenüber, die ihren Eigenwert und ihr Eigenrecht besitzen. Soziale Bedürfnisse und sachliche Unterrichtsziele müssen in ein ausgewogenes Verhältnis gebracht werden. Die ausbalancierte Interaktion und Kommunikation in der Gruppe wird zur Basis wie zum Rahmen für erfolgreiches Lehren und Lernen. Das beginnt mit der *Zusammensetzung* der Gruppe nach Kriterien wie Wohnortnähe, gemeinsamer Schulbesuch, vorher bestehende Freundschaften oder Bekanntschaften, Alter und Entwicklungsstand der Schüler (laut den Erkenntnissen der gegenwärtigen Entwicklungspsychologie sind die Entwicklungsunterschiede innerhalb einer Altersgruppe grösser als zwischen den Altersgruppen), ihre soziale Herkunft, ihr musikalischer Lernstand bzw. Bildungshorizont, ihre musikalischen Lernfähigkeiten («Begabungen»), *Persönlichkeitsmerkmale* der einzelnen Schüler, insbesondere ihre sozialen Fähigkeiten und ihre Lernbereitschaften. Die aus den unterschiedlichen Persönlichkeiten zusammengesetze Gruppe - in einer Hinsicht *homogen*, in anderer Hinsicht *heterogen* - gerät in Bewegung und durchläuft verschiedene *Stadien*. Ein Netz von *persönlichen Beziehungen* entsteht, in dem Sympathien und Antipathien hin- und herwogen. Die Mitglieder der Gruppe profilieren sich gegebenenfalls zu unterschiedlichen *Verhaltenstypen* und nehmen je nach Unterrichtssituation verschiedene *Rollen* ein. *Rangunterschiede* in den musikalischen Lernleistungen bilden sich heraus, die gegebenenfalls eine harte *Leistungskonkurrenz* entstehen lassen. Es kommt aber auch zur Angleichung der Gruppenmitglieder aneinander im Sinne einer *Nivellierungstendenz*. In der Hand der Lehrperson liegt es weitgehend, ob eine gute *Gruppenatmosphäre* entsteht. Von ihrem *Führungsstil* hängt es ab, ob die Gruppe zusammenhält *(Kohäsion)* und die Schüler miteinander *kooperieren*.

Sozialpsychologie und Entwicklungspsychologie können heute in differenzierter Weise darüber Auskunft geben, welche Gruppenerfahrungen Kinder und Jugendliche bereits mitbringen und über welche sozialen Fertigkeiten sie im allgemeinen verfügen.

«Gruppenunterricht», der diesen Titel zu Recht trägt, orientiert sich an den genannten gruppendynamischen Phänomenen. Er versucht den vielfältigen sozialpsychologischen Sachverhalten gerecht zu werden, indem er alle Unterrichtsdimensionen durchformt: alle Schüler können aktiv am Unterricht teilnehmen, der im Sinne eines Musizierunterrichts bzw. eines Musikunterrichts am Instrument gestaltet ist; ihre unterschiedlichen musikalischen Interessen werden dadurch berücksichtigt, dass die verschiedenen Musikgattungen im Unterricht ihren Platz finden; eine breite Palette von Lernangeboten ermöglicht es jedem Schüler, das individuelle musikalische Begabungsprofil zu entfalten und einen persönlichen Rang in der Gruppe zu gewinnen. In höchst differenzierter Weise verwirklicht eine durchgestaltete Unterrichtsmethodik das Prinzip des Lernerfolgs für alle; Lern- und Spielmaterialien schliesslich führen die Schüler zum selbständigen und selbstorganisierten Lernen, und sie integrieren sich so in das ganzheitliche Gefüge von Zielen, Inhalten und methodischen Handlungsformen.

Die einzelne Schülerpersönlichkeit: ihre Bedürfnisse und ihre Entwicklungsmöglichkeiten

Nicht jede Unterrichtsform taugt für jeden Schüler. Für das eine Kind ist mehr der Einzelunterricht sinnvoll, für ein anderes der Gruppenunterricht. Zudem kann sich dies im Laufe der Zeit ändern. Häufig ist eindeutig erkennbar, ob der Einzel- oder der Gruppenunterricht die geeignete Unterrichtsform ist. Oft genug bleibt es im unklaren.

Kindern und Jugendlichen erwächst aus ihrer gegenwärtigen Lebenssituation ein doppeltes zwischenmenschliches Beziehungsbedürfnis: das Bedürfnis nach Kontakt zu erwachsenen Menschen und das Bedürfnis nach Zugehörigkeit zu einer oder mehreren Gruppen von Gleichaltrigen. Viele ältere Menschen erkennen spontan, dass Kindheit heute einem rapiden Wandel unterworfen ist. Die Forschung kann dies detailliert bestätigen. Denn einerseits tendiert die familiäre Situation dazu, die zwischenmenschlichen Kontakte zu verringern: die Zahl der Geschwister nimmt ab, die Zahl der Einzelkinder und der Alleinerziehenden jedoch zu. Ausserdem hat das soziale Umfeld insbesondere in den Grossstädten seine Struktur derartig verändert, dass es immer schwieriger wird, genügend gleichaltrige Spielgefährten zu finden oder schon von frühestem Alter an in eine grössere altersgemischte Spielgruppe hineinzuwachsen, die einfach ausserhalb der Familie vorhanden ist. Wie wirkt sich dieses doppelte Bedürfnis nach Kontakt zu Erwachsenen und zu Gleichaltrigen auf den Instrumentalunterricht aus? Ein Teil der Schüler wünscht sich zweifellos Einzelunterricht, um endlich einmal eine erwachsene Bezugsperson ungeteilt für sich zu haben. Ein anderer Teil bevorzugt den Gruppenunterricht, weil sie lieber mit Gleichaltrigen zusammen sein möchten. Und sicher wechseln die Bedürfnisse bei ein und demselben Schüler von Zeit zu Zeit. Es ist oft nicht vorhersehbar, welchen positiven Effekt der Wechsel der Unterrichtsform hat. Der Wechsel zum Gruppenunterricht bewirkt bei manchem Schüler einen Motivationsschub. Und umgekehrt fühlen sich Schüler erst richtig ernst genommen, wenn sie im Einzelunterricht die ungeteilte Aufmerksamkeit und das auf ihre Person abgestimmte pädagogische Engagement des Lehrers geniessen können.

Die soziale Form des Unterrichts impliziert eine bestimmte Form der zwischenmenschlichen Beziehung. In diesem Sinne soll die Wahl bzw. der Wechsel der Unterrichtsform Ausdruck des zwischenmenschlichen Bedürfnisses sein.

Einer der häufigst genannten Gründe für die Umbildung von Gruppen oder gar deren Auflösung ist der *Begabungsunterschied* zwischen den Gruppenmitgliedern. Das Begabungsproblem soll hier deshalb kurz betrachtet werden. Die Forschung erlaubt mittlerweile eine Reihe von gut gesicherten Behauptungen. 1. Musikalische Begabung ist wie jede andere menschliche «Begabung» keine feststehende Grösse und kein eindeutig erkennbarer Sachverhalt. 2. Musikalische Begabung ist nichts Einfaches. Ihrer Komplexität und Vielartigkeit wird man gerecht, wenn man im Plural von ihr spricht (gemeint sind z.B. die Fähigkeiten zu improvisieren, zu komponieren, musikalischen Ausdruck zu gestalten, vom Blatt zu spielen, das Zusammenspiel zu leiten). Es gibt also nicht *die* musikalische Begabung. 3. Andere Faktoren sind oft für ein erfolgreiches musikalisches Lernen wichtiger oder zumindest gleichbedeutend. Allem voran sind Motivation und Konzentrationsfähigkeit zu nennen. 4. Nur ein sehr kleiner Teil der Schüler ist hoch- und höchstbegabt. Und wiederum ein sehr kleiner Teil der Schüler ist ausgesprochen minderbegabt. Je nach Ausmass der geistigen Behinderung können z.B. auch mongoloide Kinder erfolgreich und befriedigend ein Instrument erlernen. 5. Man sollte heute besser von Lerndispositionen und Lernfähigkeiten sprechen. Der Begabungsbegriff ist zu sehr von naiven Alltagstheorien ideologisch überfrachtet.

Welche pädagogischen Konsequenzen ergeben sich daraus nun für den Gruppenunterricht?

* «Begabung» kann zunächst kein ausschlaggebender Gesichtspunkt für die Wahl der Unterrichtsform sein, da man davon ausgehen kann, dass alle Kinder und Jugendlichen (und Erwachsenen) musikalisch begabt sind und irgendwo im Spektrum des wohlverstandenen «Durchschnitts» ihren Platz finden.
* Motivation ist wichtiger als «Begabung». Jeder musikalisch interessierte Mensch sollte ein Recht auf angemessene Förderung erhalten.
* Damit jeder Schüler sein persönliches musikalisches Begabungsprofil entfalten kann, sollte prinzipiell jeder Instrumentalunterricht inhaltlich und methodisch vielgestaltig sein, vor allem jedoch der Gruppenunterricht.
* Auch Hochbegabte und geistig oder sonstwie behinderte Schüler können zumindest vorübergehend und zeitweilig im Gruppenunterricht ihre persönliche Entwicklung durchlaufen. Die zahlreichen sozialen und musikalischen Gesichtspunkte des Miteinanderlernens geben dem Gruppenunterricht einen hervorragenden Stellenwert. Die Forderung: «Für Hochbegabte nur Einzelunterricht!» klingt dogmatisch.

Aus all dem ergibt sich für die Musikschularbeit die Generalforderung nach einem möglichst beweglichen Umgang mit den verschiedenen Unterrichtsformen.

Unterrichtsorganisation: neue pädagogische Entscheidungsräume

Nehmen wir an, eine Lehrkraft erhält ein Unterrichtsdeputat von zwanzig Stunden mit einer Zahl von dreissig Schülern. Ihrer pädagogischen Verantwortung bleibt es überlassen, die Schüler einzeln, paarweise, gruppenweise und als gesamte Klasse zu unterrichten. Jeder Schüler erhält einmal in der Woche Unterricht. Über die Unterrichtsform entscheidet die Lehrperson nach Absprache mit dem Schüler und nach eigenen pädagogischen Erwägungen. Ausser den obengenannten können nun weitere Gesichtspunkte des Schulalltages ihre gebührende Berücksichtigung finden: längeres Fehlen wegen Krankheit, vorübergehende Belastungen in der allgemeinbildenden Schule, Wohnortwechsel innerhalb des Einzugsgebietes der Musikschule usw. Damit besitzt die Lehrperson nun endlich Kompetenzen, die einen flexiblen Umgang mit den Unterrichtsformen ermöglichen. Der starre Zwang, die verschiedenen Schüler entweder nur im Einzel- oder im Gruppenunterricht zu unterweisen, entfällt. Die Schüler können in einer Weise lernen, wie es für sie persönlich wünschenswert und in der gegebenen Situation sinnvoll ist. Einzel- und Gruppenunterricht stehen gleichwertig und gleichrangig nebeneinander.

Dies ist keine Utopie, sondern wird an - bisher nur wenigen - Musikschulen Deutschlands praktiziert. Und es funktioniert, ohne dass ein zusätzlicher Verwaltungsaufwand entsteht oder Eltern unerfreulichen Widerstand leisten. Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass pädagogische Gesichtspunkte massgeblich sind und finanzielle Gründe angemessen berücksichtigt werden. In einem doppelten, jedoch guten Sinne kann ökonomisch gelehrt und effizient gelernt werden.

Verschwiegen werden soll jedoch nicht, dass Kinder und Jugendliche heute nur noch sehr wenig Spielraum besitzen, um ihren Unterricht umzudisponieren. Bedauerlicherweise kann man nur wenige zeitliche Lücken nutzen, um nach Erfordernissen Einzel-, Partner- oder Gruppenunterricht zu planen. Leichter fällt es da, Schüler der vorhergehenden und der nachfolgenden Stunde für eine gewisse Zeitspanne gemeinsam zu unterrichten.

In diesem Zusammenhang ist auch über das Raumproblem zu sprechen. Erst Räume mit einer Fläche *ab zwanzig Quadratmeter* sind für den Gruppenunterricht geeignet. Klassenräume öffentlicher Schulen bieten viele Möglichkeiten, um den Unterricht inhaltlich und methodisch variabel zu gestalten. Zur wünschenswerten Ausstattung gehören: Spiegel, Tafel, Matten für Körperübungen am Boden, Regale für Lern- und Spielmaterialien, Orff-Instrumentarium, Arbeitstische und - um vollends utopische Wünsche zu äussern - Phonogeräte, Notenbibliothek, Nachschlagewerke, ein zusätzlicher kleiner Überraum.

Pädagogische Professionalität

Häufig ist die Klage zu hören, dass es an einer angemessenen Ausbildung der Lehrkräfte für einen qualifizierten Gruppenunterricht mangele. An den Konservatorien und Musikhochschulen wird eine solche Ausbildung während des Studiums nicht angeboten. Es erhebt sich auch in diesem Zusammenhang die Frage, ob es denn überhaupt ein Gruppenunterrichtskonzept schon gebe. In der Regel zielen die Interessen auf das eigene Instrument. Man möchte gerne erfahren, wie denn Geige oder Flöte mit einer Gruppe zu unterrichten sei. Das ist nun allerdings die fachdidaktische Perspektive, die es mit den speziellen Vermittlungsformen eines Instrumentes zu tun hat. Hier soll hervorgehoben werden, dass aus der jeweiligen Fachdidaktik keine Hilfen für den Gruppenunterricht zu erwarten sind. Einzel-, Partner-, Gruppen- oder Klassenunterricht sind vor allem eine Frage der unterschiedlichen bzw. adäquaten Unterrichtsmethodik, dem Kernstück pädagogischer Professionalität. Ein fächerübergreifendes Konzept des Gruppenunterrichts kann deshalb nur auf der Grundlage von Unterrichtswissenschaft und Pädagogischer Psychologie erarbeitet werden. Ausbildungsmangel in Sachen Gruppenunterricht ist demnach ein Mangel an pädagogischer Professionalisierung.

Vielen Instrumentallehrern mag diese Behauptung als Beleidigung und Provokation erscheinen, da sie doch schon seit Jahren in der Praxis stehen und sich pädagogische Fertigkeiten angeeignet haben. Es kann hier keineswegs darum gehen, pädagogische Fähigkeiten in Abrede zu stellen oder unbedacht eine Provokation auszusprechen. Der Sachverhalt ist folgendermassen zu klären. Unter Professionalisierung versteht man eine förmliche Berufsausbildung, die einen klar umrissenen Bestand an Ausbildungsinhalten umfasst. Die Ausbildung des Instrumentallehrers umfasst drei Schwerpunkte: 1. den fachlich-musikalischen, 2. den fachdidaktischen und 3. den pädagogischen. Der dritte Schwerpunkt kommt meist zu kurz, da man ihm die geringste Bedeutung beimisst und sich nicht genau genug vorstellen kann, was er einschliesst. Das sei nun kurz erläutert. Unterrichtswissenschaft und Pädagogische Psychologie haben in den vergangenen Jahrzehnten einen unüberschaubaren Bestand an Konzepten, Handlungsmustern, Anleitungen, Verhaltensvorschlägen usw. erarbeitet und erprobt. Sie betreffen die methodische Gestaltung von Unterricht, das Sprachverhalten, die Körpersprache, die Förderung von Lernprozessen, die humanen Formen zwischenmenschlicher Beziehung, die gezielte Förderung von Motivation und Kreativität, die Führung von Gruppen, den Einsatz von Lernmaterialien, die Durchführung von Projekten, die spezielle Förderung lernbehinderter und verhaltensgestörter Schüler, die Unterstützung von Hochbegabten und vieles mehr. Vieles wurde hundertfach erforscht und hundertfach in der Alltagspraxis erprobt. Das bedeutet nun konkret: Lehren kann gelehrt und gelernt werden. Es umfasst die Vermittlung und Aneignung von wissenschaftlich-praxisrelevantem Wissen und vor allem das detaillierte Üben. Kenntniserwerb und «learning by doing» sollen dazu führen, das pädagogische Bewusstsein zu schärfen, die psychische Sensibilität zu vertiefen, die unterrichtspraktische Phantasie zu beflügeln und insbesondere sich immer wieder als Person mit einmaliger biographischer Prägung in der Unterrichtstätigkeit zu erproben und weiterzuentwickeln. In diesem Sinne kann pädagogische Professionalisierung ungeheuer umfassend und ein nie zu vollendender Prozess sein.

Anselm Ernst

Literatur:

Anselm Ernst: Lehren und Lernen im Instrumentalunterricht - Ein pädagogisches Handbuch für die Praxis. B. Schott's Söhne, Mainz 1991.